

Ruhr-Universität Bochum
Institut für Deutschlandforschung

www.rub.de/deutschlandforschung

BEITRAG DES MONATS

SEPTEMBER 2019

Mein '68. Aufbruch nach Europa.

Hg. v. Holk Freytag und Ingrid Sonntag, Sächsische Akademie der Künste, Sandstein Verlag
Dresden 2019, 19,68 €.

Rezensiert von Dr. Ulrike Laufer, Essen

Reflexionen und Erlebnisberichte zum Jahr 1968 hatten 2018 Konjunktur. Die meisten von ihnen vertraten den westlichen Blick. Emanzipations- und Friedensbewegte, Hippies, Maoisten, Antikapitalisten, Sozialisten, Antifaschisten feierten sich 2018 in Erinnerungen, Ausstellungen und Dokumentationen. Was vielfach fehlte, waren Berichte und Erzählungen zum Jahr 1968 im Ostblock. Hier lebten Menschen, die im August 1968 spürten, dass sie Hoffnungen auf Freiheit und Demokratie, auf die Öffnung nach Europa und zur ganzen Welt begraben mussten. Während unter den Oppositionellen in der DDR Entsetzen über die Sprengung der Leipziger Universitätskirche St. Pauli / Paulinerkirche im Mai 1968 (eindrucksvoll geschildert von Christfried Brödel, S. 80) und den Einmarsch der Truppen Breschnews in die Tschechoslowakei im August 1968 empfunden wurde, stellten im Westen Studierende und auch Professoren ihre freiheitliche Gesellschaftsordnung, die sie eigentlich verteidigen wollten, in Frage. Während die einen an das „martialische Geräusch von Kriegsmaschinen“,¹ an „Furcht, Angst vor militärischer und ideologischer Gewalt, Schmerz und Betroffenheit“² erinnern, denken die anderen an „große Demonstrationen“ und „rauschhafte Freiheitsgefühle“, „Gedankenbefreiung“ und „Sich-Öffnen zur Welt“.³ Diese und ähnliche „Ungleichzeitigkeiten“⁴ gelten nicht nur für das geteilte Deutschland, sondern für ganz Europa. Doch die Schilderungen der Bewegungen und Ereignisse im sowjetischen Ostblock blieben 2018 merkwürdig unvollständig und schlaglichtartig. Die Ereignisse von Prag dominieren den Blick auf den Osten.⁵

Diese Publikation trägt dazu bei, den Chor der Erinnerungen an das Europa von 1968 zu vervollständigen. Aus der Sicht dieser Zeitzeugen von 1968 erhält vieles eine andere Gewichtung, werden Zusammenhänge neu bewertet. Es sind die Stimmen von Mitgliedern der Sächsischen Akademie der Künste und einiger ausgewählter Gäste. Von den 55 Beteiligten sind 47 Mitglieder der Sächsischen Akademie der Künste. Leider stammen nur acht Beiträge von Frauen. Auch auf den Fotografien vom Zeitgeschehen im Band sind überwiegend junge Männer zu sehen. Stammt dieses Defizit aus dem Denken und Agieren von 2019 oder 1968? Der seit 1996 in Dresden lebende Schriftsteller Marcel Beyer beschreibt in literarischer Rückschau den Besuch Heinrich Bölls in Prag zur Zeit des Einmarschs der Ostblock-Truppen in Prag und zitiert dabei Erinnerungen an die „Pragerin“: „Und immer wieder, immer wieder

¹ Wilfried Krätzschar, Schnappschüsse auf altem Schwarz-Weiß-Film, S. 88.

² Gerda Lepke, Mein '68, S. 90.

³ Thomas Sieverts, Mein '68, S. 103.

⁴ Friedrich Dieckmann, Achtundsechzig in Ost und West. Ungleichzeitigkeiten zwischen Revolution und Reformation, S. 125.

⁵ Norbert Frei, Protest im Westen, Bewegung im Osten. Globale Parallelitäten und Zusammenhänge um 1968, in: Flashes of the Future. Die Kunst der 68er oder die Macht der Ohnmächtigen, hg. v. Andreas Betlin / Eckhart J. Gillen, Bonn 2018, S. 30-39.

die Frauen und Mädchen, die mit den sowjetischen Soldaten diskutierten und auf sie einredeten, blass, schön vor Zorn und Mut, energisch und entschlossen ... ganz und gar unfanatisch und doch glühend, sie (die Pragerin, Anm. d. A.) ist Realistin, Demokratin.“⁶ Für den vorliegenden Band konnte offenbar keine beteiligte Zeitzeugin gefunden werden. Agnes Heller, „die bei einem Philosophenkongress auf der kroatischen Insel Korcula nahezu als einzige gegen den Einmarsch protestierte“, wird zumindest in den Erinnerungen von György Dalos erwähnt (S. 124). Marcel Beyer geht es ohnehin um ein anderes Thema: Im Mittelpunkt seines Essays stehen Heinrich Böll, der sich auf Einladung des tschechoslowakischen Schriftstellerverbands in Prag aufhielt, und der Pressefotograf Hilmar Pabel, der in Prag die Hollywood-Filmproduktion über den Kampf amerikanischer Truppen am Rhein 1945 (Brücke von Remagen) fotografieren wollte. Böll und Pabel wurden zufällig Zeugen des Einmarschs der sowjetischen Truppen in Prag. Bölls Statements im Radio und Pabels Fotos im Nachrichtenmagazin „Stern“ prägten die westlichen Erinnerungen an das Ende des „Prager Frühlings“.

Die 1994 gegründete Sächsische Akademie der Künste in Dresden vereinigt fünf Klassen (Baukunst, Bildende Kunst, Darstellende Kunst und Film, Literatur und Sprachpflege, Musik) und ist die einzige bestehende ostdeutsche kulturelle Akademiegründung seit 1989. Die Arbeit an dem vorliegenden Sammelband begann mit der Ausstellung „1968. Aufbruch und Protest Prag- Berlin- Leipzig – Dresden“, entstanden aus einer Kooperation der Akademie mit dem Goethe-Institut in Prag. Sie endete mit Zwischenstation in Warschau nach einer Bauhaus-Konferenz in Bialystok nahe der polnisch-weißrussischen Grenze. Der Blick nach Osten wurde also erheblich erweitert. Von den derzeit 170 Mitgliedern haben sich Mitglieder aus allen Sparten beteiligt.⁷ Neben Prosa und Lyrik finden sich Fotografien, Zeichnungen, Partituren, Programmzettel und Abbildungen von Kunstwerken wie der „Brennende Mann I“ des als Vorreiter der Neo-Expressionisten in West und Ost gefeierten Malers Hartwig Ebersbach (Schüler von Bernhard Heisig, Kunstpreis der Düsseldorfer Künstler 1985). Das Gemälde entstand 1966 und widersprach allen Vorgaben und Erwartungen der Leitideen einer sozialistischen Kunst nach dem Protokoll des 14. Plenums des ZK von 1961, erst recht des 11. Plenums des ZK der SED von 1965, das als „Kahlschlag-Plenum“ den Traum von der Liberalisierung der Künste in der DDR beendete.⁸ Hartwig Ebersbach gibt seine Erinnerungen an die Repressalien in den sechziger Jahre in Poesie und Prosa preis. Sie führte bis zur freiwilligen Verbrennung eigener Werke, wobei der auf Sperrholz gemalte „Brennende Mann I“ aufgrund seiner Größe zum Glück ausgespart wurde. Mit der Entdeckung der DDR-Kunst auf der documenta 6 (1977) begann Peter Ludwig im großen Stil die in der DDR unterdrückten und bisher im Westen wegen ihres kritischen Realismus überwiegend missachteten⁹ Künstler zu sammeln, darunter auch über 100 Werke von Hartwig Ebersbach. Aus diesem Grund gehört das Werk heute der Ludwig Stiftung und hängt im Museum für Moderne Kunst in Wien.

Abgebildet ist auch der „Große Schreitende Mann“ des Bildhauers Wieland Förster. Für ihn war das „böse Jahr 1968“ doppelt quälend – durch die Besetzung Prags („Ich laufe unter einer Glocke aus Glas, fassungslos, und sehe wie nie zuvor keinen Weg, in Würde und Anstand zu leben.“, S. 30) wie auch die Verfemung seiner Kunst: „Was erwartet mich für meinen künstlerischen Willen, der überall in der Welt gleich gültig ist, denn ich arbeite nicht für ein Land. Gewiss für Europa.“¹⁰ Der „Große Schreitende

⁶ Marcel Beyer, Wund. Heinrich Böll und Hilmar Pabel in Prag, S. 112.

⁷ Architekten (Werner Durth, Wolfgang Kil, Romuald Loegler, Cornelia Müller, Ivan Reimann, Jan Schindler-Wisten, Thomas Sieverts, Andreas Wolf), Maler, Graphiker und Bildhauer (Hartwig Ebersbach, Wieland Förster, Gerda Lepke, Dóra Maurer, Osmar Osten, Cornelia Schleime, Wolfgang H. Scholz, Max Uhlig), Schriftsteller und Publizisten (Marcel Beyer, Volker Braun, György Dalos, Róza Domascyna, Friedrich Dieckmann, Kurt Drawert, Rainer Kunze, Alain Lance, Klaus Michael, Jurko Prochasko, André Schinkel, Marek Zyburá), Film- und Theaterschaffende (Jörg Bochow, Ondrej Cerný, Holk Freytag, Maix Mayer, Ivan Pokorný, B. K. Tragelehn), Musiker und Musikwissenschaftler (Christfried Brödel, Paul-Heinz Dittrich, Lennart Dohms, Peter Gülke, Ludwig Güttler, Jörn Peter Hiekel, Sigrid Kehl, Ekkehard Klemm, Wilfried Krätzschar, Günter Neubert, Frank Schneider).

⁸ Im Band S. 28. Siehe auch: Sven Wenig, Versuch über Hartwig Ebersbach, <https://svenwenig.wordpress.com/2013/01/13/versuch-uber-hartwig-ebersbach-sven-wenig-2006/> 30.7.2019.

⁹ Jost Hermand, Kultur im Wiederaufbau. Die Bundesrepublik Deutschland 1945-1965, München 1986, S. 573.

¹⁰ Wieland Förster, Das böse Jahr 1968, S. 31.

Mann“, gefertigt seit November 1968 für einen Friedhof in Schwerin, durfte nur ein Jahr der DDR-Öffentlichkeit präsentiert werden. Nach Angaben des Künstlers steht das ebenso künstlerisch wie politisch bedeutsame Werk noch heute in einem Heizungskeller in Güstrow.

Acht Gastbeiträge des vorliegenden Bandes stammen von Politikern, Publizisten und Kulturschaffenden aus Westdeutschland (der Wuppertaler Bazon Brock), aus Ostdeutschland (Hermann Eger aus Halle/Saale und die Herausgeberin Ingrid Sonntag aus Leipzig), aus Polen (der Schüler Filip Gruszecki aus Krakau) und aus Tschechien (Milan Horáček, Hanus Karlach, Kilian Kirchgeßner und Vladimír Slapeta). Die Fotografin Evelyn Richter „Meisterfotografin ostdeutscher Realität“ (Die Zeit vom 2.12.2010) und Ehrenmitglied der Akademie seit 2013, steuerte die Fotografie „Innenhof. Prag, um 1968“ bei. Der Band beginnt, und damit manifestiert sich erneut die große Bedeutung der Prager Ereignisse, mit Erinnerungen eines weiteren Ehrenmitglieds der Akademie, des 2000 in Prag verstorbenen Literaturwissenschaftlers, Politikers, Diplomaten, Verfolgten des Nazi-Regimes und des sowjetischen Imperialismus Eduard Goldstücker. Zitiert wird aus seiner Autobiographie „Prozesse. Erfahrungen eines Mitteleuropäers“, die er der Universität Konstanz gewidmet hat. Auch Volker Braun beschreibt in seinem epischen Beitrag „Strafkolonie“ das Schicksal Goldstückers („Die Kafka-Konferenz seine Rache an Stalin / FÜR EINEN REALISMUS OHNE SCHEUKLAPPEN / Gysi Minister und amtlicher Mistkäfer/ entlarvte die Verwandlung Gregor Samsas / In einen westlichen Vertreter“, S. 22). Gerne wird darauf verwiesen, dass Goldstücker mit der Kafka-Konferenz in Liblice (Liblitz, dem früher mittelböhmischen Teil Tschechiens) im Mai 1963 den Auftakt zur Oppositionsbewegung in Prag setzte.

Der Einmarsch von Truppen der Sowjetunion und des Ostblocks (nicht der DDR) in Prag erregte die Gemüter der Oppositionellen in der DDR ungleich mehr als im Westen, auch wenn hier in Demonstrationen und Flugblättern die Solidarität mit der Leitfigur des „Prager Frühlings“ Alexander Dubcek durchaus präsent war. Mit dem „Prager Frühling“ war die tschechoslowakische Hauptstadt zu einem Mekka für Oppositionelle in der DDR, aber auch für die hoffnungsvolle sozialistische Jugend in Westeuropa, insbesondere in der Bundesrepublik geworden. Im Frühjahr 1968 galt noch der Traum von einem guten, „menschlichen“ Sozialismus, den auch die Sozialistische Bildungsgemeinschaft der NRW-SPD (später Heinz-Kühn-Bildungswerk) für kurze Zeit mitträumte. Für vier Tage im April durften NRW-Genossen in Prag über eine neue sozialistische Zukunft debattieren, inklusive Wallfahrt zu Franz Kafka und Aufführung von Alfred Jarrys Theaterstück „König Ubu“. Mit dem 21.8.1968 erwachten womöglich auch die jungen NRW-Sozialisten aus ihrem Traum.

Doch was wusste und weiß man im Westen von der Unterdrückung und Verfolgung der oppositionellen Jugend in Polen,¹¹ von dem Ausmaß der hoffnungsvollen kulturellen Blüte in der Tschechoslowakei 1967 bis zum Sommer 1968,¹² von den tragischen Selbstverbrennungen der Dissidenten Vasyl Makuch (5.11.1968 in Kiew), Jan Palach (16.1.1969 in Prag) und Ryszard Siwiec (8.9.1968 in Warschau)? Für die Tschechoslowakei bedeutete die Selbsttötung des 20jährigen Studenten Jan Palach auf den Stufen des Nationalmuseums am Wenzelsplatz ein nationalhistorisches Fanal, ähnlich der Verbrennung von Jan Hus 1415 in Konstanz oder des Attentats auf Heydrich am 27. Mai 1942.¹³ Palach hatte zuvor Informationen über die Selbstverbrennung buddhistischer Mönche in Vietnam gesammelt. Er fand einen Nachfolger in dem zwei Jahre jüngeren Jan Zajic, der sich einen Monat später verbrannte, dessen Tod aber weniger Anteilnahme fand.

Die Sächsische Akademie der Künste hat sich dem Brückenschlag nach Ost- und Mitteleuropa verpflichtet. Die im Band vorgestellten Mitglieder haben ihren Wohnsitz überwiegend in Sachsen aber auch in Berlin, Prag, München, Darmstadt, Weimar, Niederbayern, Paris, Krakau (im vorliegenden Band durchgehend Kraków), Wien, Budapest, Lemberg, Halle/Saale und bei Breslau (hier Wroclaw). Jurko Prochasko aus Lemberg (Lwiw) in der westlichen Ukraine beschreibt sein Land als defizitäre Provinz, in der - abgesehen von der Aktion Vasyl Makuchs während der Parade zur Oktoberrevolution

¹¹ Romuald Loegler und Filip Gruszecki, Pflege der Freiheit, S. 161.

¹² Vladimír Slapeta, Dubcek konnte lachen wie ein normaler Mensch, S. 178-185.

¹³ Ondrej Cerný, Engagiert – mit typisch tschechischer Autoskepsis, S. 144.

in Kiew im Oktober 1968 – kein 68 stattgefunden habe. Wohl habe man nach Chruschtschows „Tauwetter“ eine Zeit des Aufblühens in Kunst und Kultur gehabt, in der sich die „Schistdesjatnyky“ zusammenfanden, eine intellektuelle Gruppe, welche die rigide Breschnew-Ära überdauerte und noch maßgeblichen Einfluss auf die Unabhängigkeitsbewegung von 1991 gewinnen sollte. Prochaskos analytischer Vergleich der Ereignisse in West- und Mitteleuropa führt zur Diagnose eines gemeinsamen Aufstands gegen falsche Autoritäten. Er nennt dies „das Rütteln an der Kapitalformel der Übereinstimmung dieser großen Einheit von Wirklichkeit – Wort – Bedeutung – Wahrheit – Macht – Autorität – Repräsentation – Hierarchie – Auslegung – Tradition – Methode“ (S. 57). Während diese antiautoritäre Revolte im Westen mehr oder weniger erfolgreich war, allerdings die gesellschaftliche Einheit nicht zerstören konnte, waren die Möglichkeiten im Osten von vornherein wesentlich begrenzter, dachte man eher über Reform und Veränderung statt radikaler Auflösung nach und musste sich ohnehin nach kurzem Aufblühen Terror und kommunistischer Diktatur beugen.

Hier melden sich nicht „die vergessenen DDR-Altachtundsechziger“¹⁴ zu Wort, sondern Vertreter einer kleinen Gruppe von Künstlern von Intellektuellen, die über ihre Erlebnisse im Jahr 1968 schreiben, über ihre Ideen, Beweggründe und auch Ent-Täuschungen, als der Einmarsch der Truppen des Ostblocks die imperialistischen Interessen der Sowjetunion hinter der Fassade des sozialistischen Brüderlichkeit offenbarte, während gleichzeitig die Grausamkeit des Vietnam-Kriegs der USA den Nimbus einer Verfechterin der Menschenrechte nahm. In den Beiträgen geht es auch um den Einfluss von Freiheit und Unterdrückung auf künstlerische Entwicklungen, letztendlich um Macht und Ohnmacht von Kunst, wobei gerade dem Theater eine besondere Bedeutung zugeschrieben wird. Es geht auch um die Angst totalitärer Diktatoren vor der Macht der freien unabhängigen Kunst. Ein „Zwischenruf“ des Wuppertaler Künstlers Bazon Brock bringt dies so auf den Punkt: „Die größten Förderer der Kunst im 20. Jahrhundert waren Stalin und Hitler. Sie gingen mit großer Gewalt gegen den Geltungsanspruch von Künstlern vor, dass sie damit letztlich die Wirkungsmacht der Kunst bestätigten.“ (S. 120)

Im Westen wird das Jahr 1968 trotz vielfach nachhaltiger Wirkungen auf Gesellschaft, Politik und Leben wie ein abgeschlossenes Ereignis beschrieben und analysiert. Folgt man den Beiträgen des vorliegenden Bandes, dann wird es mit wesentlich mehr Bedeutung aufgeladen und beschrieben als ein „Scharnier zwischen schlechtem Altem und unbekanntem Neuen“,¹⁵ eine „Etappe“¹⁶ auf dem Weg zum Einreißen der Mauern zwischen Ost und West, sogar als das wichtigste Jahr bis zum Mauerfall (so die Herausgeber Ingrid Sonntag und Holk Freytag schon im ersten Satz des Vorworts) und damit die wesentliche Zäsur in der 40jährigen Geschichte des Ostblocks. So weist Günter Neubert in seinen Erinnerungen¹⁷ darauf hin, dass erst durch die Sprengung der Paulinerkirche in Leipzig, die dahinterstehende Nikolaikirche sichtbar wurde und dass dies wesentlich war für die Wahrnehmung der Aktionen der DDR-Opposition im Schicksalsjahr 1989. Mit diesen Zuschreibungen zum Jahr 1968 unterteilt sich die 40jährige DDR-Geschichte in 20 Jahre, die auf dieses Jahr des Aufbruchs und Frühlings hinführten und weitere 20 Jahre, die nach der Niederschlagung des „Aufbruchs“ ausgehalten und überdauert werden mussten,¹⁸ um endlich die Chance auf die Realisierung der neuen gesellschaftlichen Ideen zu erhalten. Die Wahrnehmung dieser letzten 20 Jahre ist durchaus unterschiedlich. Die siebziger und achtziger Jahre in der DDR bedeuteten Leben in einer kafkaesk anmutenden „Strafkolonie“,¹⁹ aber auch allmähliches Überwinden der Grenzen und Mauern und damit Aufbruch in die Welt, also als

¹⁴ Michael Bartsch in der Sächsischen Zeitung vom 18. 12.2018.

¹⁵ So der Essayist Benjamin Korn in Die Zeit vom 9.5.2018.

¹⁶ Marek Zybura, Mut und Ausdauer im Ausharren in der Treue zu den elementaren Rechten. 1968 und die polnische Literatur, S. 136.

¹⁷ Günter Neubert, Von Mai bis September 1968, S. 100.

¹⁸ Peter Gülke, Zwiespältige Erinnerungen, S. 131.

¹⁹ Wieland Forster, S. 31.

allmähliche Öffnung und Befreiung. Dies vor allem auch im Bereich der „Neuen Musik“.²⁰ Die Perestroika von 1985 gab neuen Aufschwung: „Vielleicht hat jede Generation ihr '68. Meins begann 1985.“²¹ Damit zeigt sich, dass ein anderes wichtiges Jahr des dramatischen 20. Jahrhunderts, nämlich das Jahr 1979 mit seinen kaum weniger dramatischen Umbrüchen, globalen Zusammenhängen und euphorischen Aufbrüchen im Bewusstsein dieser Gruppe kaum verankert ist, wohl auch unmittelbar nicht erlebt werden konnte. Im Westen bildeten sich im Laufe der Siebziger Jahre Zweifel an ungebremsstem Wachstum und linearem Fortschritt heraus, unter anderem entstand daraus ein neues Denken im Bereich des Städtebaus und zu Protesten gegen den Abriss gewachsener Quartiere und Altbauten.²² Jean-Francois Lyotard gab dieser neuen „Reflexiven Moderne“ (nach Ulrich Beck) mit seiner Schrift „La condition postmoderne“ einen Namen. Sie beschreibt das Nachdenken über das Ende des großen Glaubens an eine Erfüllung der Verheißungen der Aufklärung und förderte das Bewusstsein vom Beginn einer neuen Welt. Dass diese auch die DDR und andere Ostblockstaaten erreichten, trug wesentlich zum Erstarren der oppositionellen Gruppen im letzten Jahrzehnt vor „samtener Revolution“ in Prag und Mauerfall in der DDR bei.²³ „In den 60er Jahren erlebten die Menschen erstmals, wie stark die Bürgergesellschaft sein kann. Dieses Erlebnis blieb im kollektiven Gedächtnis erhalten und erwachte dann in der zweiten Hälfte der 80er wieder – die „Macht der Ohnmächtigen“ von Václav Havel in seinem gleichnamigen Essay²⁴ genial analysiert, hat uns zur Sanften Revolution gebracht.“²⁵ Im Zuge dieser „Sanften Revolution“ blühten die Hoffnungen auf eine neue bessere Gesellschaft wieder auf. Dabei existierten durchaus heterogene Vorstellungen, wie diese aussehen sollte.

Dies war schon in den späten 60er Jahren so. Anhänger von Alexander Dubcek vertraten die Ansicht, dass ein „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ unter Führung der Kommunistischen Partei durchaus möglich sei, während andere zu Václav Havel tendierten, der rigoros eine Demokratisierung mit Gewaltenteilung, Parlamentarismus sowie den Übergang in die Marktwirtschaft forderte.²⁶ In der DDR wurde der Einmarsch in die Tschechoslowakei von einigen Gruppen verurteilt, allerdings wiederum aus unterschiedlichen Gründen. Dazu gehörte auch die Befürchtung, diese Gewalt schade dem Ansehen des Sozialismus. Man wollte einen besseren Sozialismus, aber in weiten Teilen der Opposition keine andere, womöglich kapitalistische Gesellschaftsordnung. Daher zielten die Vorstellungen dieser ehemaligen Achtundsechziger 1989 noch immer auf eine „andere DDR“, nicht jedoch auf eine Vereinnahmung durch die Bundesrepublik. Dass an dieser Vereinnahmung nach 1989 dann auch ehemalige West-Achtundsechziger aktiv und zum eigenen Vorteil mitwirkten, erhöhte den Frust unter den oppositionellen Intellektuellen der ehemaligen DDR. Im Kampf um Posten, Funktionen, Wohnungen und Eigentum standen sich 1990 auf einmal ehemals befreundete oder sympathisierende Achtundsechziger aus Ost und West gegenüber – in der Regel zum Nachteil der Menschen aus der ehemaligen DDR.²⁷ Das war Verrat an „ihrem“ Aufbruch von 1989, „einer Revolution nach den Maßgaben der Aufklärung ..., die einzige Revolution seit der Französischen vor dreihundert Jahren“.²⁸ Und dieser Aufbruch von 1989, wie der von 1968 war auch ein „Aufbruch nach Europa“ – in mehrfacher Bedeutung.

„Aufbruch nach Europa“ hieß in der DDR in den 60er Jahren Aufbruch in das freiheitlichere Ost-Europa. Die Hoffnungen lagen in erster Linie auf der Tschechoslowakei, aber auch auf Ungarn und zum Auftakt des Unruhejahres 1968 auf Polen, zumindest vom Januar 1968 mit den Forderungen nach „Unabhängigkeit ohne Zensur“²⁹ bis zur Niederschlagung der Unruhen im März. Polen erlitt daraufhin

²⁰ Frank Schneider, „... plötzlich etablierte sich neue Musik“, S. 168f.

²¹ Jörg Bochow, Die Schönheit der Unbestimmtheit, S. 118.

²² Werner Durth, S. 154.

²³ Frank Bösch, Zeitenwende 1979. Als die Welt begann, München 2019, S. 92f.

²⁴ Václav Havel, Versuch in der Wahrheit zu leben. Von der Macht der Ohnmächtigen, Reinbek 1980.

²⁵ Ondrej Cerný, S. 144.

²⁶ Reiner Kunze und Christian Eger, Ohne Traumata kein Leben, S. 39.

²⁷ Wolfgang Kil, Mythos '68. Hart aufgeschlagen, S. 46-48.

²⁸ André Schinkel, Reprise, oder: Nach einer Revolution.

²⁹ Parole des polnischen Regimekritikers Karol Modzelewski im Vorfeld des ersten großen Studentenprotestes in Warschau am 30.1.1968.

einen erheblichen Verlust geistiger Intelligenz. Auch der Philosoph und Reformkommunist Leszek Kolakowski, schon 1966 aus der kommunistischen Partei in Polen ausgeschlossen, erhielt infolge seiner Zugehörigkeit zur oppositionellen aufständischen März-Generation Lehrverbot und ging in den Westen. Ein kurzes Gastspiel an der Frankfurter Universität 1970 scheiterte am Widerstand der Studierenden der Philosophischen Fakultät, die Kolakowski mangelnde marxistische Linientreue vorwarfen. Schon 1968 äußerten sich tschechoslowakische Emigranten entsetzt darüber, wie stark sich „kommunistisches Gedankengut“ an den Universitäten des Westens festgesetzt hatte und wie groß die Macht entsprechend infiltrierter Studentenräte an den Universitäten war.³⁰ Dabei sollte doch die Demokratie verteidigt und „der Gefahr autoritärer Herrschaft begegnet werden.“³¹ In Polen hatte man die Idee von einem „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ schon vor 1968 aufgegeben,³² hier ging es um Freiheit, Verfassung und Menschenrechte und um die „elementaren Rechte“, um „Ehrlichkeit, Toleranz und Selbstständigkeit des Denkens“.³³

„Aufbruch nach Europa“ hieß aber auch Begegnung mit westlicher Kultur. Während in Ungarn schon in den frühen 60er Jahren Möglichkeiten der Ausreise zu westlichen Kunstausstellungen oder zum Zeigen westlicher Kunst im eigenen Land gegeben waren,³⁴ verhielt sich die DDR wesentlich rigider. Doch die zunehmende Gängelung der Jugend konnte nicht verhindern, dass man schon 1965 verbotene Beat-Musik hörte, rhythmische Verrenkungen im „Auseinandertanzen“ übte und englische Songtexte auswendig lernte. Daran konnte auch die verschärfte Überwachung seit 1966 nichts durchgreifend bewirken. Die DDR war ein „ummauerter Arbeiterstaat“ aber keineswegs eine so geschlossene Gesellschaft, wie sie sich gerne gab und im Westen auch gerne dargestellt wurde. Selbst Solidaritätsbekundungen mit dem tschechischen und slowakischen Volk nach dem Einmarsch der Truppen Breschnews waren – im überschaubaren Rahmen – möglich.³⁵ Kleinen Gruppen von Ost-Achtundsechzigern gelang es, in Kunst und Kultur, vor allem in den Sparten Literatur – dies vor allem in Polen³⁶ –, Film und Theater, in der Tschechoslowakei auch im Design,³⁷ den Aufbruch von 1968 fortzusetzen. Dabei wurden jede Begegnung und jeder Austausch mit westlicher Kunst und Kultur begrüßt, alles Russische war dagegen in diesen Kreisen fortan verpönt.³⁸ Im Westen drückte sich dagegen nach vollzogenem Wiederaufbau der „Aufbruch“ vor allem in der Architektur aus. Als markante Beispiele für ein neues „Swinging Germany“ werden der von Frei Otto betreute deutsche Beitrag auf der Weltausstellung in Montreal 1967 und die 1968 vorgelegten Entwürfe für den Münchner Olympiapark von 1972 angeführt.³⁹

„Aufbruch nach Europa“ meint auch den Aufbruch des geteilten Deutschlands aufeinander zu. Der in der Bundesrepublik und den USA aufgewachsene Präsident der Sächsischen Akademie Holk Freytag übernimmt es, die westliche Perspektive auf die politische Annäherung einzunehmen. In seinem Beitrag „Viermal '68“ beschreibt er vier Stufen der damals erhofften schnellen Annäherung – ausgehend von Willy Brandts Rede im Februar 1961 vor der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in New York, in der er seine „Politik der kleinen Schritte“ verkündete, über die Aufführung von Peter Weiss „Die Ermittlung“ an 15 deutschen Orten in Ost und West 1965 und das Entsetzen über den

³⁰ Ondrej Cerný, S. 145.

³¹ Werner Durth, S. 151.

³² Marek Zybur, Mut und Ausdauer im Ausharren in der Treue zu den elementaren Rechten. 1968 und die polnische Literatur, S. 136.

³³ Marek Zybur, S. 138.

³⁴ Dóra Maurer, Mein '68, S. 54.

³⁵ Der damals in Thüringen lebende Reiner Kunze widmete spontan seine Gedichtanthologie „sensible wege“ den Menschen in der Tschechoslowakei (S. 38), im Februar 1969 fanden Solidaritätsveranstaltungen im Haus der Tschechoslowakischen Kultur in Berlin statt. Daran erinnert auch der französische Schriftsteller und Übersetzer Alain Lance in seinem Beitrag „Mein '68“, S. 52.

³⁶ Marek Zybur, S. 136ff.

³⁷ Ondrej Cerný, S. 145.

³⁸ Jan Schindler-Wisten und Klaus Michael, Meine Generation wollte nicht mehr experimentieren, S. 63-65.

³⁹ Werner Durth, Rebellion und Reflexion. Zur Suche nach einer neuen Baukultur der Moderne während der Jahre 1967 bis 1972, S. 150.

amerikanischen Krieg in Vietnam seit 1964, mit dem die USA die Werte der freiheitlichen Welt verletzte. Doch anders als in der sowjetisch dominierten Welt konnten sich in den USA Kunst und Kultur frei entfalten. Künstler wie Roy Lichtenstein, Robert Rauschenberg und Andy Warhol repräsentierten das gute Amerika, die Kulturnation. Ihre Werke vereinten sich in der Sammlung von Peter und Irene Ludwig mit den dem realen Sozialismus nicht entsprechenden Werken von Künstlern der DDR. Der Hunger nach Devisen, letztendlich also der Kapitalismus, machten dies möglich.

Der Titel „Aufbruch nach Europa“ meint aber noch mehr. Immer wieder werden in den Beiträgen die damaligen und aktuellen Hoffnungen auf Europa und auch eine neue freiheitliche bessere Gesellschaft betont: „Nach dem Fall der Berliner Mauer sind große Hoffnungen auf Veränderung geweckt worden und große Erwartungen, die mit den Möglichkeiten der Demokratie zu tun haben. Das verbindet 1989 mit '68. Ob sich diese Erwartungen erfüllen, ist ein anderes Kapitel ...“⁴⁰ Die einmal geweckten Geister, die neuen Ideen und Hoffnungen lebten und blühten wie in einem Treibhaus weiter. „Wir wollten ja weiter! Und nicht zurück. Diese Hoffnung auf das Andere, kann man auch heute nicht aufgeben.“ – so der in Dresden lebende Theaterregisseur und Schriftsteller B. K. Tragelehn in seinem Beitrag „Roter Stern in den Wolken“ – einem Titel, den er einem Bild Albrecht Dürers entlehnt hat. Im Westen konnte man am Widerspruch zwischen Utopie und Wirklichkeit wachsen. (Dazu noch einmal ein „Zwischenruf“ von Bazon Brock: „Jede Eins-zu-eins-Übersetzung von Programm und Realisation ist terroristisch.“, S. 120.) Dies fiel unter den Lebensbedingungen im Ostblock und vor allem in der DDR ungleich schwerer. Viele Intellektuelle verließen ihre Heimat. Peter Gülke spricht vom resignierenden, durch Abwanderung immer neu enthaupteten DDR-Volk.⁴¹ Ihnen folgten zum Entsetzen der intellektuellen und kirchlichen Oppositionsgruppen im Sommer 1989 die Wohlstandsflüchtlinge. Die Entscheidung für die D-Mark war dann eine Entscheidung für den Kapitalismus und gegen eine neue DDR oder auch eine neue deutsche Republik mit einem anderen besseren Sozialismus. Trotz allem ist für einige Acht- und sechziger dieses Bandes die „Hoffnung auf das Andere“ noch nicht vorbei, gesucht wurde es auf der ganzen Welt, auch in Kuba,⁴² gesucht wird es noch immer für ein zukünftiges Europa.⁴³ Doch die nächste Generation, zu der auch der 1981 in Bonn geborene Dirigent Lennart Dohms gehört, ist pragmatischer. Für sie geht es nicht mehr um Hoffnungen und Vorstellungen von einem „richtigen Leben“ sondern um „richtige Forderungen zur Vermeidung eines nicht ‚falschen‘, sondern katastrophalen Lebens.“⁴⁴

1968 wollten Oppositionelle in der Tschechoslowakei „Teil eines freien Europa“ sein,⁴⁵ heute herrscht die Sorge um die Fortexistenz innerhalb Europas vor: „Ich lobpreise das Schicksal für die Existenz der Europäischen Union, die es bis dato schafft, dem Druck zur Destabilisierung in unserem Land entgegenzuwirken. Weiß Gott, wohin wir heute gehörten, wenn es nur auf uns beziehungsweise auf unsere gegenwärtigen Politiker ankäme.“ – so der tschechische Regisseur und Schauspieler Ivan Pokorný (S. 167). Aus der Sehnsucht nach einem ungeteilten Europa ist die Sorge um die Existenz und weitere Entwicklung des heutigen freien Europas angesichts von wachsendem Populismus und Nationalismus geworden. „Gibt es in der jungen Generation der Bürger Europas Menschen, die laut sagen, dass sie gegen alle Erscheinungen der Niederträchtigkeit sind?“ fragen Romuald Loegler und Filip Gurszecki in ihrem Beitrag „Pflege der Freiheit“ (S. 163). Die Antwort des 17jährigen Schülers Filip Gruszecki lautet: „Die Studenten legten im März eine Mörtelschicht, auf die 1989 Ziegelsteine gemauert wurden. Würde ein Stück dieser Kulturmauer zerstört, wird die junge Generation ganz bestimmt für deren Wiederaufbau kämpfen.“ (S. 164)

© Ulrike Laufer, Essen

⁴⁰ Ondrej Cerný, S. 145.

⁴¹ Peter Gülke, S. 131.

⁴² Andreas Wolf, Casa particular, S. 76.

⁴³ Friedrich Dieckmann, S. 128.

⁴⁴ Lennart Dohms, Mein '68, S. 130.

⁴⁵ Milan Horáček in der Diskussionsrunde zu „Auslöser der Aufbrüche von 1968“, S. 170.